

jemanden erblickte. In der Kirche betete sie am liebsten an einem abgelegenen Orte, um ungestört den innigsten Liebesverkehr mit dem höchsten Gut pflegen und ihren Thränen freien Lauf lassen zu können. Uebrigens war für sie jeder Ort ein Tempel und Alles eine Veranlassung, das Herz zu Gott zu erheben. Bei Tische mußte ihr zur Nahrung des Herzens vorgelesen werden. Bei der Arbeit versenkte sie sich immer in den Gedanken an die Gegenwart Gottes; ohnehin bestand ein Theil ihrer Arbeit in der frommen Beschäftigung, kostbare Kirchengewänder mit Frauen, die in dieser Kunst Erfahrung besaßen, zu verfertigen. Ihre Reden waren die lautere Andacht, Sanftmuth und Gelassenheit; selbst gegen solche, welche gefehlt hatten, sprach sie ihren Tadel so milde aus, daß niemand darüber erbittert wurde; „Gott verzeih' es dir“ und ähnliche Worte waren ihre stärksten Verweise. Bei jeder Gelegenheit mahnte sie zu einem frommen Leben. Kamen rohe, im Christenthum wenig unterrichtete Leute an ihren Hof, so unterwies sie dieselben entweder selbst oder durch einen eigens dazu aufgestellten Diener im Beten, Beichten und dem zum Heile Nöthigen; so ließ sie sich's einst zehn Wochen kosten, um eine alte, ihr am Hofe dienende Frau das Vaterunser zu lehren. Die Frauen leitete sie an, Gott in standesmäßiger Keuschheit und Enthaltbarkeit zu dienen; ihre Dienerschaft am Hofe mußte sich der Ehrbarkeit befleißigen und sich vor jeder Verleumdung hüten. Wo fromme oder arme Leute oder geistliche Personen gestanden oder gebetet hatten, kniete sie nach deren Entfernung nieder und küßte in demüthvoller Andacht die ihr heiligen Spuren. In allen Ereignissen vernahm sie Gottes Stimme und betete seinen Willen an. Bei Gewittern mit Donner und Blitz gedachte sie in Furcht und Schrecken des allgemeinen Gerichtes. Bei Leiden und Prüfungen kam sie nie außer Fassung, sondern zeigte eine unerschütterliche Seelenstärke. Im J. 1288 starb ihr Gemahl; die Nonnen von Trebnitz waren darüber untröstlich. Allein Hedwig, die doch ihren Mann nach Gott über Alles liebte, „utpote virum virtutibus ornatum et populo ac reipublicae utilem“, tröstete sich und die Weinenden mit dem Willen Gottes. Drei Jahre nachher fielen unter der Regierung ihres Sohnes, Heinrichs des Frommen, die wilden Mongolen in Niederösterreich ein. Die hl. Hedwig und ihre Schwiegertochter Anna (Heinrichs des Frommen Gemahlin) flüchteten in das feste Grotzen; Herzog Heinrich selbst trat den Mongolen mit einem kleinen Heere bei Liegnitz entgegen, wurde aber leider nach tapferer Gegenwehr mit vielen der Seinigen im Kampfe erschlagen. Bei der Nachricht über diesen unglücklichen Ausgang der Schlacht geriethen die Herzogin Anna und die Abtissin von Trebnitz in die tiefste Trauer; aber Hedwig blieb in vollendeter Ergebung in Gottes Willen und sprach: „Der Wille Gottes ist es, und uns steht es zu, ihn hinzunehmen“; im

Geiste frohlockend und mit zum Himmel gerichteten Augen setzte sie dann hinzu: „Ich danke dir, o Herr, daß du mir einen solchen Sohn geschenkt hast, der mich im Leben stets geliebt, mir große Ehrerbietung erzeigt und nie den geringsten Verdruss verursacht hat. Und obgleich ich ihn sehr gerne am Leben zu sehen wünschte, so freut es mich doch höchlich um ihn, daß er durch Vergießung seines Blutes dir, o Schöpfer, schon im Himmel verbunden ist!“ Ueber Alles aber strahlte ihre Wohlthätigkeit und Barmherzigkeit. Kirchen, Klöster, Geistliche, Mönche, Nonnen, Pilger und Wallfahrer erfreuten sich ihrer Unterstützungen; sie versorgte elternlose Mädchen aus höheren und gewöhnlichen Ständen, indem sie dieselben entweder in Klöstern unterbrachte oder zur Heirat aussteuerte; sie besuchte und besiente die ärmsten Kranken, bereitete ihnen Medicamente, ließ die Aerzte rufen, tröstete sie knieend an ihren Lagerstätten; sie kaufte die wegen Schulden Eingesperrten los, sendete den Gefangenen Kleider und Kerzen in die schmutzigen und dunklen Gefängnisse, erwirkte ihnen Nachlaß ihrer Strafen und Befreiung, legte Fürbitten mit Erfolg ein für die zum Tode Verurtheilten. Einst ließ sie zwei Geschenke vom Salgen abnehmen, und diese kamen gegen alles Vermuthen wieder zum Leben; seitdem erließ ihr Gemahl den Befehl, aller Orten, wo sie künftighin an Gefängnissen vorübergehen würde, die Gefangenen loszulassen. Ihr Gesolge auf den Straßen bestand jeberzeit aus den Schaaren der Armen. In den Kirchen lag vor ihr immer ein Haufen Geld zur Vertheilung. Von ihren bedeutenden Einkünften verwendete sie kaum den hundertsten Theil für sich und ihren Hof, alles Uebrige gehörte den Armen des Landes. Den Hörigen und Unterthanen auf ihren Besitzungen und Gütern ließ sie so gerne und so viel an Abgaben und Leistungen nach, daß ihre Schreiber spaßend bemerkten: „Wir haben nichts Anderes aufzuzeichnen, als was unsere Frau nachläßt“; öfters wohnte sie in eigener Person den für diese An gelegenheiten bestimmten Gerichten bei, damit ja ihren Unterthanen nicht zu wehe geschehen konnte. Außerdem hatte sie an ihrem Hofe stets 13 Arme um sich, in denen sie Christum und die 12 Apostel verehrte; diese nahm sie sogar auf ihren Reisen in Wagen mit sich und setzte ihnen knieend die besten Speisen vor, worauf erst sie selbst ihr ärmliches Mahl einnahm. Die Wagen pflegten daher zu sagen, sie möchten viel lieber Arme als Tischgenossen der Herzogin sein. Waren ihre Kapläne unwillig darüber, daß sie den besten Wein an die Armen weggaß, denen man, wie sie sagten, schon Wein geben werde, so antwortete sie: deshalb gebe sie ihnen den ihr selbst vorgesetzten, damit sie überzeugt sei, daß sie guten Wein bekämen. Für die andere Schaar der Armen bestand an ihrem Hofe eine eigene Küche, aus der sie täglich ihren Unterhalt empfingen. Noch zu Lebzeiten ihres Gemahls, als Trebnitz bereits erbaut war und sie in vollkommener Ent-